



ENTDECKEN SIE KAPSTADT!

Das Ritual wiederholt sich jedes Jahr am ersten Adventssonntag: Die Kapstädter strömen in Scharen in die Adderley Street, eine vierspurige Straße, die an diesem Nachmittag für den Verkehr gesperrt ist. Auf der aufgebauten Bühne treten südafrikanische Popstars und Tänzer auf, um den Menschen die Wartezeit auf den großen Moment nach Einbruch der Dunkelheit zu verkürzen. Dann wird die Weihnachtsbeleuchtung über der Straße angeknipst. Kurz bevor der Moderator beginnt, die Sekunden herunterzuzählen, schreit er in sein Mikrophon: „**Ist Kapstadt nicht die schönste Stadt der Welt?**“ – und Zehntausende Kapstädter reißen die Arme hoch und bejubeln euphorisch ihre Stadt.

In Momenten wie diesen spürt man, wie stolz die Kapstädter auf ihre Stadt sind. Sie nennen sie liebevoll **Mother City** – die Mutter aller Städte. Diesen Namen verdankt Kapstadt der Tatsache, dass sie die älteste Stadt des Landes ist: Vor über 300 Jahren hatten die ersten europäischen Siedler an diesem herrlichen Fleckchen Erde ihr Lager aufgeschlagen. Und sie waren damals wahrscheinlich genauso verzaubert von der natürlichen Pracht zwischen Tafelberg und dem Ozean wie jeder, der heute zu Besuch kommt.



Straßencafés und Verkaufsstände beleben die Church Street in Central Cape Town

Im Zentrum der heutigen Drei-Millionen-Metropole thront das mächtige **Tafelberg-Massiv**. Der Eintausender ist ein Hügel, verglichen mit Europas Bergen, und doch schätzen ihn die Kapstädter als schattenspendenden „Wächter“ über ihre Stadt. Im Zentrum reihen sich die Hochhäuser des Geschäftsbezirks an viktorianische Villen, fast so alt wie die Kapkolonie selbst. Um das Felsmassiv herum erstrecken sich Stadtteile, die die von ihren Bewohnern auf ganz unterschiedliche Weise geprägt werden: der Uni-Bezirk Observatory von Studenten, das Villenviertel Camps Bay von Geschäftsfrauen und -männern oder die Waterkant von schwulen Pärchen. Kapstadt ist so bunt wie seine Bevölkerung. Ein Blick über den Tafelberg zeigt, wie der Großteil der Bewohner über 20 Jahre nach dem Ende der Rassentrennung immer noch lebt, nämlich in den Blechhütten und Ziegelbaracken der **Townships**. Und jenseits der brumenden Millionenmetropole? Dort erstreckt sich raue, unberührte Natur, die neben Afrikas Steppenklimate einen noch viel strengeren Lehrer hat: den eisigen Südpolwind.

Was Kapstadt und seine Umgebung so einzigartig macht? Es ist die **verschwendische Vielfalt**, mit der die Natur Afrikas Südspitze beschenkt hat. Wo sonst auf der Erde gehen hitzeverdorrte Buschsteppen nahtlos in mediterrane Blumenfelder über, prallen Ozeane auf Hochgebirge? Der Tafelberg im Stadtkern oder der Tygerberg in den östlichen Vororten ist nicht nur für Tourengänger interessant; auch allen, die während der Landung nicht schnell genug ihr Smartphone hervorkramen konnten, bietet der Ausblick von oben ein grandioses Fotomotiv. Weiter unten bringt der **Af-**



lantik sein eiskaltes Wasser an die Strände – ein Gruß aus der Antarktis. Vorsicht, schmerzt bis auf die Knochen! Dann lieber an den Stränden bleiben, von denen es hier so viele gibt, dass sich jeder dort in den Sand betten kann, wo er sich am wohlsten fühlt: In Clifton und Camps Bay liegen diejenigen, die ihre neu erworbene Bräune anschließend in einem der **Szenecafés** an der Promenade zur Schau stellen. Privater geht es in Table View oder Blouberg zu. Hauptakteur des Kapstädter Naturschauspiels ist natürlich die Sonne, die um sechs Uhr aufgeht und abends, beim Sundowner, im Ozean versinkt. Doch auch der Mond ist während der Sommermonate selbst während der Tagesstunden meist gut sichtbar. Schauen Sie mal genauer hin!

Die Kapstädter lassen sich von so viel Schönheit gerne anstecken. Ihre **Freundlichkeit** ist genauso unerschütterlich wie der Tafelberg. Auf ihre Gemütlichkeit sind die Kapstädter aber mindestens so stolz

wie auf ihren Charme. Mit einem Schmunzeln erzählen sie, dass die Stadt eigentlich deshalb **Mother City** heiße, weil hier alles mindestens neun Monate brauche, bis es fertig ist. Diese Gemütlichkeit ist aber nicht der Grund, warum Kapstadt im zweiten Jahrzehnt nach den ersten demokratischen Wahlen 1994 noch immer vor immensen Herausforderungen steht. Das Erbe der **Apartheid** lastet auf der Stadt. Politik und Verwaltung sind mit Problemen konfrontiert, die teilweise unlösbar scheinen. Eine reiche Minderheit lebt Tür an Tür mit der Mehrheit, die mit den Folgen extremer Armut zurechtkommen muss. Zumindest im Kampf gegen die HIV/Aids-Epidemie gab es in den letzten Jahren große Fortschritte. Davon profitierten vor allem die Armen. 1990 trat Staatsheld Nelson Mandela (1918–2013) auf den Balkon der City Hall, um zu Tausenden jubelnder Kapstädter zu sprechen – ein erster Schritt in Richtung Demokratie. Doch bis die Kapstädter tatsächlich zu der **Regenbogennation** zusammenwachsen, wie sie die bunte Flagge des Landes symbolisiert, wird noch einige Zeit vergehen. Bislang bleiben die einzelnen Gruppen im Vielvölkerstaat weitgehend unter sich. Die sogenannten Afrikaaner oder Buren, die Nachfahren der holländischen Einwanderer, und die Nachkommen der Briten leben genauso hier wie Schwarze und die sogenannten **coloureds**, deren Wurzeln auf Europäer, San-Buschleute sowie afrikanische und asiatische Sklaven zurückgehen. Viele erhofften sich

Zwischen Weltstadt und Township

von der Fußballweltmeisterschaft 2010 einen Schub zur Lösung der sozialen Probleme. Doch Aufschwung und Arbeitsplätze blieben aus. Gleichzeitig gingen durch die Folgen der **Weltwirtschaftskrise** im Jahr 2008 Hunderttausende Jobs verloren – besonders im Bergbau, dem Rückgrat von Südafrikas Wirtschaft. Überdurchschnittlich häufig sind Jugendliche und junge Erwachsene von der Arbeitslosigkeit betroffen. Sie protestieren zunehmend gegen die Politik der Regierungspartei des Afrikanischen Nationalkongresses (ANC).

Diamanten bringen den Aufschwung

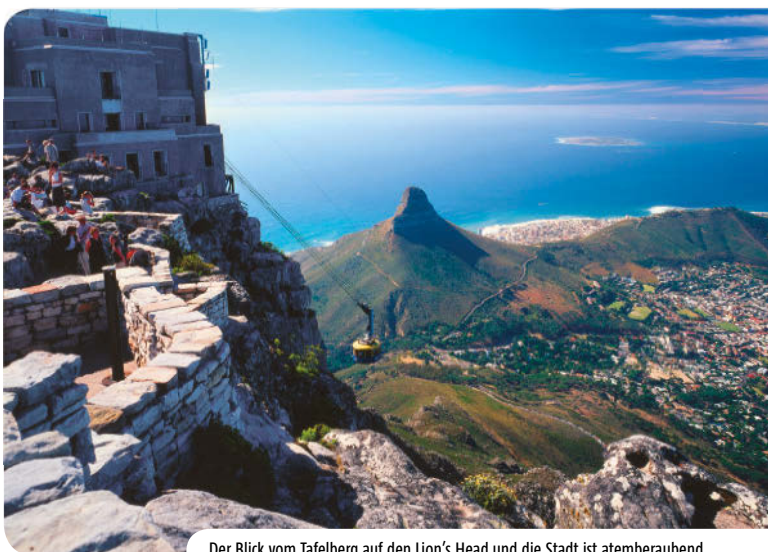
Ein Blick in die Geschichte erklärt vieles: Selbst 350 Jahre über seinen Tod hinaus sorgt er am Kap regelmäßig für Kontroversen – Jan van Riebeeck, ein **niederländischer Seefahrer** und Angestellter der Niederländischen Ostindien-Kompanie (VOC). Die VOC trieb Handel zwischen den Niederlanden und Südostasien. Im 17. und 18. Jh. machten die Holländer aus der Zwischenstation am Kap der Guten Hoffnung eine **flourierende Kolonie**. Einige feiern Van Riebeeck bis heute als Gründer Kapstadts, der Großteil sieht in ihm jedoch den Vater von Rassentrennung und Unterdrückung. Als die VOC pleite ging, übernahmen die Briten das Kommando. Zu dieser Zeit war Kapstadt eine blühende, wenn auch noch unbedeutende Provinzstadt. Der Aufstieg zum Welthafen kam funkelnd: Mitte des 19. Jhs. hatten Glücksritter bei Kimberley **das größte Diamantenvorkommen der Welt** entdeckt, später dann Gold bei Johannesburg. Kapstadt wurde zum bedeutenden Umschlagplatz und 1910 schließlich zur **Hauptstadt** der von den Briten gegründeten Union of South Africa. Bis heute hat sich daran nichts geändert: Johannesburg ist Südafrikas Wirtschaftsmotor, Kapstadt der etwas entspanntere Parlamentssitz.

Das normale Chaos: Abenteuer Alltag

Täglich zwängen sich Millionen Kapstädter in einen Minibus. Für sie beginnt der Arbeitstag mit der waghalsigen Fahrt im Zwölf-Sitzer-Taxi. Immer noch ist Kapstadt, so vielfältig und modern es auch ist, ein **Spiegel der sozialen Ungerechtigkeit**. Der *Group Areas Act* aus dem Jahr 1950 galt als Rechtfertigung für die Vertreibung der Schwarzen und *coloureds* aus der Innenstadt. Arbeiten in der Stadt, schlafen in den Townships – das bleibt für die Armutsbevölkerung bis heute so. 2016 sorgte der Fotograf Johnny Miller mit seinen Drohnen-Aufnahmen weltweit für Aufsehen: Sie zeigten, wie unmittelbar Arm und Reich beisammen leben; nur eine Steinmauer oder ein Zaun trennt die sozialen Welten. In Hout Bay etwa sind schicke Anwesen nur einen Steinwurf von dem Township Imizamo Yethu entfernt. Zusätzlich für Spannung sorgt Südafrikas **laxe Einwanderungspolitik**: Wundern Sie sich nicht, wenn sie im Restaurant von einem Simbabweer oder an der Tankstelle von einem Mosambikaner bedient werden. Einwanderer konkurrieren mit den Südafrikanern um Niedriglohnjobs, was die Gehälter weiter drückt und immer wieder für Spannungen sorgt.

Weißer Südafrikaner haben die Tendenz, die **Zukunft des Landes** pessimistischer als angemessen einzuschätzen. Auch wenn die Politik von Korruption geprägt sein

mag: Fakt ist, dass es den meisten Weißen im Land noch immer vergleichsweise gut geht. Über siebzig Prozent der Führungspositionen sind in weißer Hand, selbst Mittelstandsfamilien können sich eine tägliche Haushaltshilfe leisten, die oft nicht mehr als zwei Euro pro Stunde verdient. Die **soziale Schere zwischen Arm und Reich** ist seit dem Ende der Apartheid nicht zu-, sondern eher noch weiter auseinandergegangen. Das wird sich erst ändern, wenn es mehr und besser bezahlte Jobs gibt. Derzeit ist mehr als jeder vierte Südafrikaner arbeitslos. Mit Südafrikas neuem Präsidenten, Cyril Ramaphosa, der 2018 eine marode Wirtschaft erbte, hat Südafrika wieder die Chance auf einen neuen Aufschwung. Dahin ist der Traum von der Regenbogenation übrigens noch lange nicht: Sieben von zehn befragten Südafrikanern glau-



Der Blick vom Tafelberg auf den Lion's Head und die Stadt ist atemberaubend

ben fest daran, dass Südafrikas Volksgruppen in Zukunft in einer vereinten Nation zusammenleben werden.

Und wie steht es mit der **Sicherheit** angesichts der großen Armut?, fragt sich vermutlich jeder Kapstadtreisende. Die Antwort ist einfach: Wer sich an bestimmte Regeln hält, erlebt in Südafrikas Metropole eine ebenso schöne wie sichere Zeit. Bitte verzichten Sie auf übertriebene Ängstlichkeit. Die ist genauso unangebracht wie zu großer Leichtsinns (s. auch Kasten „Sicherer ist sicherer“, S. 36). So können Sie sich auf eine Stadt einlassen, deren Schönheit Sie genauso einnehmen wird wie der **Optimismus ihrer Bewohner** – Vorsicht: Ansteckungsgefahr! Und wenn Sie dann am Ende Ihres Aufenthalts aus dem Flugzeugfenster einen letzten Blick auf den Tafelberg werfen, bevor der Flieger wieder Kurs auf Europa nimmt, werden Sie nachvollziehen können, warum die Kapstädter so stolz darauf sind, an der Südwestspitze Afrikas zu leben.